

Predigt zum Augsburger Hohen Friedensfest am 8. August 2021

Festgottesdienst 10 Uhr St. Anna Kirche Augsburg

Predigt von Spiritual Prof. Dr. Josef Freitag, emeritierter Professor für Dogmatik und Ökumenische Theologie (Kath.-Theol. Fakultät der Universität Erfurt) und Spiritual des Seminars St. Lambert (Lantershofen)

Lesung: Apg 6,1-7

Predigttext: Phil 2,1-11

Niemanden übersehen!

Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen (Phil 2,4).

Seid so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht.

Sehr geehrte Damen und Herren,
Liebe Schwestern und Brüder in Christus -
als Getaufte, als Glaubende, als Mitmenschen!

Niemanden übersehen – das können wir nicht!

Aber wir können es immer neu, immer umfassender und immer tiefer lernen, niemanden zu übersehen, wenn es uns auffällt oder wir uns hinweisen lassen, dass wir jemanden, vielleicht sogar eine ganze Gruppe, übersehen haben.

Das Übersehen kann sich in Hinschauen und Reagieren verwandeln – und verwandeln lassen. Stolpern macht auf den Weg aufmerksam – und auf unseren eigenen Zustand, unsere Gedankenlosigkeit und Unachtsamkeit.

Wir verändern uns dabei, wir werden wacher, weiter, aufmerksamer, gegenseitiger und reicher im Miteinander, im Wahrnehmen unserer Welt und Wirklichkeit.

Wir wachsen!

Danken möchte ich Ihnen für die Einladung zur Predigt zum Hohen Friedensfest in der Friedensstadt Augsburg! Gerne habe ich zugesagt, weil ich aus Münster stamme, der Stadt des Westfälischen Friedens, der Augsburg die Parität gebracht so in der Stadt die öffentliche Ausübung der evangelischen Religion nach dem Restitutionsedikt vom 8. August 1629 wieder möglich gemacht hat und so 1650 aus Dank das Hohe Friedensfest entstehen ließ.

Als erstes haben die Münsteraner nach dem 2. Weltkrieg und dem Nationalsozialismus das Rathaus mit dem Friedenssaal zum 300-jährigen Jubiläum 1948 wiederaufgebaut. Es ging um Frieden in der Stadt, in der Heimat, in Europa, in der Welt. Wie in der Präambel unseres Grundgesetzes, das damals erarbeitet wurde. Der Dom in Münster wurde später erst fertig.

300 Jahre nach seiner Entstehung wurde das Hohe Friedensfest ein Friedensfest der ganzen Stadt Augsburg, als die konfessionellen Parteien nicht mehr konfessionell gegeneinander, sondern gemeinsam christlich geprägt sein wollten.

Inzwischen wird es ökumenisch, sogar interreligiös, säkular und interkulturell gefeiert – ganz im Sinne eines modernen Verständnisses der Religionsfreiheit wie des friedlichen und Frieden stiftenden Miteinanders der Religionen und Kulturen.

1999, am 31. Oktober, war ich zum ersten Mal hier in St. Anna, zur Unterzeichnung der Gemeinsamen Erklärung der Rechtfertigungslehre zwischen Lutherischem Weltbund und Einheitssekretariat der Katholischen Kirche – ein öffentlicher, offizieller, Wendepunkt der beiden Kirchen vom Gegeneinander zum Miteinander, vom Konflikt zur Gemeinschaft, wie 2013 programmatisch der Titel der des Textes der Internationalen lutherisch-katholischen Kommission zur Einheit formulierte, der das gemeinsame Gedenken der Reformation ermöglichte. Der Gemeinsamen Erklärung haben sich 2017 auch die Reformierten, die Anglikaner und vorher schon die Methodisten angeschlossen. Das Miteinander der Christen und Kirchen wächst weiter.

Nie hätte ich gedacht, einmal auf der Kanzel von St Anna predigen zu dürfen.

Mein Dank kommt von innen und aus dem Glauben an die Versöhnungskraft des einen Evangeliums, der einen Rechtfertigung!

Die Erfahrung von Parität, von Versöhnung und Frieden will gerade die anderen, will vom eigenen Anliegen her alle erreichen. Erst dann ist Friede u. Versöhnung am Ziel!

Die Erfahrung – und Erinnerung –, dass Übersehen und Übersehenwerden zum Konflikt führt, sogar zur Empörung, und aus der Erinnerung, dass Übersehen, das in Hinschauen und Reagieren verwandelt wird, dem Frieden dient und Frieden schafft, nicht nur in der Urgemeinde in Jerusalem oder beim Barmherzigen Samariter, wird im Hohen Friedensfest mit allen gefeiert und jedes Jahr neu lebendig.

Der Augsburger Religionsfriede 1555, entstanden aus einer negativen Parität, dass keine Religionspartei im Reich die andere kriegerisch besiegen konnte, hatte die Reformierten noch übersehen und nicht berücksichtigt.

Nach der Katastrophe des 30-jährigen Krieges, der mit Gewalt Revisionen des Religionsfriedens nochmals versucht hatte, hat der Westfälische Friede die Reformierten nicht mehr übersehen, nach 80 Jahren Empörung in den reformierten Niederlanden. Die Niederlande und die Schweiz wurden als selbständig anerkannt, auch Reformierte im Reich wurden anerkannt. Augsburg und drei weitere Reichsstädte erhielten die Parität. Die Bewegung der Täufer wurde nicht anerkannt, das hat sich in deren Ökumene erst in den letzten Jahren verändert. Heute übersieht das Hohe Friedensfest auch nicht mehr die nicht-christlichen Religionen, und auch nicht die Nichtreligiösen oder Nichtglaubenden. Die Parität ist auf alle ausgeweitet ...

Exklusion führt immer zum Konflikt und wird zum Schaden auch für die Exkludierenden!

Der Westfälische Friede wurde nicht mehr im Namen des christlichen, des dreifaltigen Gottes geschlossen, nicht mehr auf der Basis von Religion, sondern säkular ohne Gott auf der Basis von

gegenseitigen Verträgen und rechtlich bindenden Regelungen. Säkularität ist epochal neu! Sie hat die Neuzeit und heute die ganze Welt immer mehr geprägt.

Aber durch Säkularität werden Religion und Glaube nicht überflüssig, sie werden vielmehr neu frei und fruchtbar, neu Leben und neues Leben zu ermöglichen.

Christlicher Glaube beginnt, seine Rolle als Legitimierung und Mobilisierung von Macht zu verlieren, auch wenn der dazu weiterhin, in der Konfessionalisierung der Territorien und dem Gottesgnadentum eines Absolutismus als Legitimierung der Herrscher und Herrschaft weiterhin gebraucht und missbraucht wird.

Es geht immer nur langsam voran, eben auch mit Rückfällen und Rückschlägen, die neue Entwicklungen anstoßen. Dafür könnte ich viele Beispiele nennen.

Heute heißt der Grundsatz unserer nachnationalsozialistischen Verfassung, die auch die staatliche Macht und den Staat selbst dem Recht unterwirft: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Diese Würde des Menschen, als Grundlage des friedlichen und Frieden schaffenden Miteinanders, kennt verschiedene Begründungen. Für Christen gründet die Würde jedes Menschen am tiefsten und unverlierbar wie unveräußerlich in der Würde als Geschöpf und Kind Gottes, zuinnerst in der Gottesebenbildlichkeit jedes Menschen, die ihn an Gott und an jeden Mitmenschen verweist und ihn in der Gegenseitigkeit mit Gott und den Menschen am tiefsten - und dem Menschen entsprechendsten - leben lässt.

„In Verantwortung vor Gott und den Menschen“, so beginnt unser Grundgesetz, ohne eine einzelne Religion zu benennen.

Was haben wir als Christen von Gott empfangen, das wir deswegen als Gabe und Erkenntnis weitergeben und in das Miteinander mit Gott und den Menschen und den von daher bestimmten Umgang der Menschen untereinander, einbringen möchten?

Aus dem Lesungstext Apostelgeschichte 6,1-7 möchte ich nennen.

1. Übersehen unterläuft auch in kleinen Gruppen, sogar in vorbildlichen Gruppen wie der Urgemeinde, sie unterläuft sogar einer ganzen Gemeinschaft und den Aposteln.
Das Übersehenwerden führt zur Empörung.
2. Übersehenwerden trifft vor allem die schwächsten Glieder, hier konkret die Witwen der Zugewanderten, die nicht der Landessprache mächtig sind, die allein zurückbleibenden Frauen der Hellenisten. Sie können sich nicht einmal selbst zu Wort melden, sondern das tut für sie ihre Untergruppe, der sie in der größeren Gemeinschaft zugehören.
3. Die Apostel, d.h. die Leitenden und Verantwortlichen, reden sich nicht heraus, sondern erkennen das offensichtlich gewordene Versagen und ihr Übersehen an. Das Problem fällt unter ihre Verantwortung, gehört zu ihrem Amt. Sie machen es öffentlich, weil es nicht nur sie, sondern alle betrifft.
Sie rufen deswegen die Gemeinde zusammen und machen allen einen konkreten Vorschlag.
4. Sie beziehen die Betroffenen, als die Experten in dieser Situation, ein, ja legen die Angelegenheit sogar in deren Hände: „Wählt aus Eurer Mitte sieben Männer von gutem Ruf und voll Geist und Weisheit; ihnen werden wir diese Aufgabe übertragen.“ Sie denken und handeln von den Betroffenen her und mit ihnen – im Rahmen der

Gesamtgemeinschaft. Sie nennen andere Zulassungskriterien als es für die Stellung als Apostel braucht, obwohl die Aufgabe zur Aufgabe der Apostel gehört. Es braucht den guten Ruf, weil es die Gemeinschaft betrifft, d.h. Akzeptanz durch die Betroffenen, und Hl. Geist wie Weisheit, d.h. den Beistand Gottes, also Gottes Mitwirken, und menschliche Weisheit, d.h. die Dinge sachgerecht und klug zu regeln.

5. Die Verantwortlichen nennen ein weiteres Handlungsmotiv: „Wir aber wollen beim Gebet und beim Dienst am Wort bleiben.“ Die Apostel erkennen in der Situation neu ihren Kernauftrag: Gebet und Dienst am Wort.
Sie sehen für sich und ihren Dienst klarer. Sie orientieren sich neu, und zwar in Aufgabenteilung und Kooperation. So bleibt die neue Aufgabe bewältigbar.
6. Die Diakonie gehört zum apostolischen Dienst dazu. Sie ist kein Anhängsel oder Aushängeschild. Sie ist „systemrelevant“. So gehören die Diakone, die dafür da sind, dass der Bischof niemanden übersieht, zum apostolischen und bischöflichen Amt dazu, sind dabei aber eigenständig, doch nicht unabhängig. Oder, wie die Jesuiten nach dem 2. Vatikanischen Konzil mit ihrer Option für Gerechtigkeit ihre Grundoption der Glaubensverkündigung ergänzten und neu justierten: Das Evangelium lässt sich nicht mehr ohne Gerechtigkeit verkünden. Ungerechtes Handeln verdunkelt, ja verfälscht das Evangelium. Entsprechendes gilt für die vorrangige Option für die Armen und für eine befreiende Praxis der Verkündigung in der katholischen Kirche und deren offizielle Akzeptanz, wenn sie auch nicht immer durchgehalten wird
7. Der neue Dienst wird, wie im Apostelkollegium, von mehreren jeweils und gemeinsam ausgeübt, d.h. personal, kollegial und auf die Gemeinschaft hin orientiert, um ihres Friedens, ihres Zusammenhaltes und ihrer Einheit willen.

In welcher Haltung geschieht das? Wie wird diese Für_Sorge ausgeübt?

Wie kann Für_Sorge im besten Sinne länger, sach- und personengerecht durchgehalten und mit den dabei gemachten Erfahrungen besser ausgeübt wie eingeübt werden?

Hier wird der Predigttext aus dem Philipperbrief sprechend: Jesus Christus wird vor Augen gestellt, nicht in seinen Worten, sondern in seiner Praxis und Person, in seiner Grundhaltung und Grundeinstellung, als das Evangelium.

„Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.“

Das hat er von seiner Menschwerdung an bis in sein Sterben durchgehalten und vorgemacht.

„Er war wie Gott, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich ...

Diesen Satz und diese Mahnung des Paulus kann ich mir durchaus als Satz der Augsburger Oberbürgermeisterin zu Anfang der Haushaltsdebatte im Stadtrat vorstellen oder bei der Debatte im Kreis- oder Gemeinderat, wenn nach der Flutkatastrophe zu entscheiden ist, wo und wem und wie vordringlich zu helfen, mit dem Aufräumen und Aufbauen anzusetzen ist.

- Keinem kann ohne die anderen geholfen werden.
- Hilfe kann nie nur dem einzelnen oder einer Gruppe gewährt werden.

- Sie trifft immer den Zusammenhalt untereinander, technisch gesprochen: die Infrastruktur, die alle brauchen und nutzen, selbst wenn sie verschieden schnell oder intensiv davon profitieren.

Und: Wie sollte Hilfe für mich motiviert sein, wenn ich sie dem anderen nicht gönne?

Nehme ich sie als Hilfe an, wenn ich sie nur in die eigenen Taschen zu stecken versuche?

Ich untergrabe damit nicht nur den Zusammenhalt untereinander, sondern auch die Motivation und Bereitschaft von Helfenden – und missbrauche sie?

Die Feuerwehr kann es nie nur für mich oder die Reichen oder Versicherten geben, sondern nur „auch für die anderen“, für die Armen und Ärmsten, sonst zerstöre ich die Moral der Feuerwehr – abgesehen davon, dass auch das Haus oder der Herd eines Armen, sobald er brennt, alle anderen Häuser in Brand stecken kann. In Corona erleben wir es: Die ansteckenderen, schlimmeren Virus-Varianten kommen aus den Gegenden, in denen bis heute keine wirkliche Hilfe geleistet wurde oder aus denen aus durchsichtigen Wirtschaftsinteressen Reisen oder Kontakte nicht eingeschränkt oder kontrolliert wurden.

Wer an die anderen nicht denkt, macht sich selbst unnötig zum Opfer.

In Augsburg zeigt die Fuggerei bis heute, dass auch und gerade die Fugger das Wohl anderer nicht übersahen – durchaus in wohlverstandenen Eigeninteresse.

Diese Haltung transportieren auch viele Stücke von Bertold Brecht!

Woher kommen die Möglichkeit, die Motivation und die Kraft zu solchen Entscheidungen, die auch das Wohl der anderen im Sinn haben?

Und deswegen das eigene Wohl durch das der anderen fördern?

Paulus sagt es bedingungsweise, aber deswegen situationsübergreifend:

„Wenn es eine Ermahnung in Christus gibt,

- einen Zuspruch aus Liebe,
- eine Gemeinschaft des Geistes,
- ein Erbarmen und Mitgefühl,

dann macht meine Freude dadurch vollkommen, dass ihr eines Sinnes seid, ...

Seid untereinander so gesinnt, wie es dem Leben in Christus entspricht: d.h.

- dem Leben als Christ,
- dem Leben aus der Taufe, dem Leben aus der Rechtfertigung,
- dem Leben aus dem Abendmahl, dem Leben im Leib Christi, der Kirche.

Was entspricht diesem Leben in Christus? Wie hat er es geführt?

„Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich, wurde wie ein Sklave, und den Menschen gleich Sein Leben war das eines Menschen.

Er erniedrigte sich, und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.

Darum hat **Gott ihn erhöht**,

und ihm dem Namen verliehen, der größer ist als alle Namen,
damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde
ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu
und jeder Mund bekennt:
Jesus Christus ist der Herr, zur Ehre Gottes des Vaters.

Jesus Christus hat - weil von ganz oben kommend - von ganz unten geschaut,
und hat von daher niemand übersehen.
Er achtete die Menschen, alle und jeden Menschen, höher als sich selbst.
Deswegen kam er herunter, kam zu uns auf die Erde,
wurde selbst Mensch, nahm unsere Fehlbarkeit, Versuchbarkeit, Angst und Vergänglichkeit an -
bis in deren äußersten, schändlichsten, hilflosesten Punkt,
den Tod am Kreuz.

Er achtete nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das der anderen.
Es wurde ihm sogar vorrangig. Nicht ohne die Menschen, nicht ohne die anderen,
nur mit ihnen konnte und wollte er sein eigenes Heil erreichen.
So hat er in seiner Person die Feindschaft getötet und die neue Stadt, das neue Jerusalem und
das neue Volk Gottes vorbereitet, ermöglicht und verwirklicht,
das sich aus Juden und Heiden, aus Sklaven und Freien, aus Frauen und Männern
zusammensetzt, aber immer in ihm,
weil sie alle einer sind in Christus. (Gal 3,28)
In ihn werden sie in der Taufe aufgenommen, Glieder seines Leibes.
Und empfangen im Abendmahl alle die gleiche, eine und selbe Speise, nicht etwas,
sondern ihn selbst,
um durch ihn und mit ihm und in ihm immer mehr einer zu werden,
um sein Leben zu empfangen, seine Lebensdynamik aufzunehmen,
die allen angeboten ist, die er allen eröffnet hat, an der er alle teilhaben lassen will.
Er hat niemanden gezwungen, ist nicht übergriffig geworden, hat niemanden übersehen, ist wohl
für alle und jede gestorben und auferstanden, damit sie mit ihm zum Vater kommen.